



**Pfarreien und Neue Kirchliche Bewegungen
Eine gegenseitige Bereicherung**



ppk

Pastoralplanungskommission
der Schweizer Bischofskonferenz

INHALTSVERZEICHNIS

- ① **Einleitung**
- ② **Innerkirchliche Ökumene - Ärgernis oder Chance?**
- ③ **Ekklesiologische Hinweise**
 - ... aus der Sicht der Pfarreien
 - ... aus der Sicht der Bewegungen
- ④ **Fairness**
 - Pfarreien und Neue kirchliche Bewegungen im Dialog
- ⑤ **Wie gehen wir miteinander um?**
 - Einige Hinweise zur innerkirchlichen Kommunikation
- ⑥ **Zum Schluss: Ein Brief**

Weiterführende Literatur



1 Einleitung

Mit dem Auftreten von Neuen kirchlichen Bewegungen und Gemeinschaften in der katholischen Kirche kommt es oftmals zu Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen Bewegungen und alteingesessenen Pfarreien. Dabei spielen gegenseitige Fremdheit, Unkenntnis und Missverständnisse eine grosse Rolle. Es scheint deshalb vordringlich, dass Pfarreien und Neue Kirchliche Bewegungen sich besser kennen lernen, sich zu verständigen und Konflikte zu lösen lernen. Einleitend zu dieser Broschüre daher einige Beispiele aus der pastoralen Praxis:

Beispiel „Stadtpfarrei“

In einer grossen Stadtpfarrei haben viele auswärtige Gruppierungen und Bewegungen Gastrecht und halten eigene Andachten und Gottesdienste in der Kirche und in der Krypta. Sie ziehen suchende und auch viele unsichere und belastete Menschen an, die aus Schuldgefühlen nicht herausfinden.

Von Mitgliedern solcher Bewegungen und Gruppen werden sie dann angehalten, noch mehr Rosenkränze zu beten und noch häufiger zu fasten, dann würden die Dämonen fliehen. Oder es wird ihnen bedeutet, man würde für sie nicht mehr beten, wenn sie selber nicht alle Gebetsnächte und Kreuzwegandachten mitmachten. Statt Menschen von Zwängen zu befreien, bürden sie ihnen so noch mehr auf und erschweren hilfreiche Therapien und Seelsorge.

Beispiel „Liturgie“

Eine Pastoralassistentin, die ihre eigene Berufung in der Welt der Bewegungen entdeckt hat, kann in das Seelsorgeteam und in die Pfarrei Ideen für Gottesdienste einbringen, welche Elemente des Heilungsgebetes, gesungene Litaneien und Psalmen, eucharistische Anbetung und persönliches Beten für andere aufnehmen. Diese Liturgien werden von den anderen Mitgliedern des Seelsorgeteams mitgetragen und als neue Bestandteile des liturgischen Lebens der Pfarrei begrüßt und integriert.

So finden Menschen Merkmale und eine Atmosphäre, die sie aus Bewegungstreffen kennen, auch in der Pfarrkirche, und Pfarreiangehörige freunden sich allmählich mit neuen Gestaltungsmöglichkeiten und Ausdrucksformen des Glaubens an, welche in Bewegungen entstanden sind.

Beispiel „Räume“

Trotz jahrelanger aktiver Mitarbeit in der Pfarrei (voreucharistische Gottesdienste, Frauenbund, Pfarreirat, Kirchenchor, Lektorengruppe) wurden Pfarreiangehörigen, die sich später in der Erneuerung aus dem Geist Gottes zu zwei Gebetsgruppen zusammengefunden hatten, jegliche Räumlichkeiten für Treffen kategorisch ausgeschlagen. Begründet wurde dies von Seiten des Seelsorgeteams mit dem Vorwurf, sie gehörten einer dem Fundamentalismus nahestehenden Bewegung an. Während allen möglichen Gruppierungen die Pfarrei-Räumlichkeiten problemlos offen standen, wird diesen beiden katholischen Gebetsgruppen der Zugang bis heute verwehrt.

2 Innerkirchliche Ökumene - Ärgernis oder Chance?

Das Zueinander von Pfarreien und Neuen kirchlichen Bewegungen ist heute als Ausdruck einer neu gewachsenen *innerkirchlichen Vielfalt* zu sehen. In dieser Situation bildet das Nebeneinander beider Phänomene – in ihren Unterschieden wie in ihren Gemeinsamkeiten – eine grosse Chance für ein zeitgemässes Handeln der Kirche. Wenn sie beide Phänomene ernst(er) nehmen, können Seelsorgerinnen und Seelsorger mit ihrer Hilfe die neu gewachsene Vielfalt des religiösen Lebens innerhalb der katholischen Kirche besser bewältigen.

Beide Formen kirchlicher Praxis – sowohl die eher territorial orientierte Pfarrei wie die eher personal orientierten Bewegungen – können ebenfalls als zeitgemässe pastorale Antworten auf die Situation einer *religiösen Individualisierung* dargestellt werden:



In der Situation religiöser Individualisierung können und wollen die verschiedenen Menschen ihre Beziehung zu Religion und Kirche weitgehend selbst bestimmen. Vor diesem Hintergrund bieten Ortspfarreien einen leicht sichtbaren Raum an, in dem Menschen einen eher niederschweligen Zugang zur Kirche finden können. Nur mehr wenige Menschen können

oder wollen in der hoch differenzierten modernen Gesellschaft ihr Leben ausschliesslich unter religiös-kirchlichen Gesichtspunkten gestalten. In dieser Situation können Pfarreien auch ein bewusstes Angebot für Menschen mit nur partieller Identifikation mit der Kirche darstellen, die man in "evangelisatorischer" Hinsicht nicht einfach sich selbst überlassen sollte.



In der Situation religiöser Individualisierung wächst aber zugleich der Entscheidungscharakter des religiösen Engagements. Vor diesem Hintergrund bieten kirchlich-religiöse Bewegungen einen eher hochschweligen Raum an, in dem Menschen sich einem ausgeprägt religiösen Lebensstil widmen können. Die Spiritualität der Bewegungen richtet sich auf eine personale Entscheidung für den christlichen Glauben, für welche die Bewegungen einen intensiven sozialen Rahmen abgeben. Religiös-kirchliche Bewegungen wollen und können Menschen eher "ganzheitlich" integrieren.

Diese auf den ersten Blick plausible Zuordnung muss aber auch relativiert werden:



Auf der einen Seite ist das aktive Mittun in Pfarreien heute bereits eine Sache von Minderheiten, die dafür ebenfalls eine aktive Glaubensentscheidung treffen müssen. Auch die Territorialpfarrei bietet vielen Gläubigen immer noch oder wieder einen Ort der Heimat und Zugehörigkeit.



Auf der anderen Seite haben viele kirchliche Bewegungen einen ausgesprochen lokalen Charakter, und auch in vielen Bewegungen lassen sich ihre Mitglieder nur teilweise integrieren.



So stellt sich schnell einmal die Frage, worin sich Pfarreien und Bewegungen eigentlich genau unterscheiden. Die Grenzen zwischen ihnen sind offenbar fließend, und beide sind schillernde pastorale und kirchliche Phänomene.

3 Ekklesiologische Hinweise



... aus der Sicht der Pfarreien

Im Blick auf eine ekklesiologische und pastoral-praktische Bewertung der Neuen kirchlichen Bewegungen wären die folgenden Aspekte immer wieder zu bedenken:

Heilszuversicht

Das II. Vatikanische Konzil hat die Zuversicht ausgesprochen, dass Gottes Heilswille alle Menschen umfasst und dass seine Gnade auch ausserhalb der Kirche am Werk ist (Lumen Gentium 16). Darum ist, was ausserhalb der Kirche und was ausserhalb von einzelnen Verwirklichungsformen von Kirche (Pfarreien, Bewegungen) existiert, nicht des Teufels, ja nicht einmal verloren. Weil Gott Mensch geworden und in diese Welt eingegangen ist, stehen Kirche und Welt nicht in Gegensatz zueinander. Wir dürfen auf das Wirken des Geistes und der Gnade Gottes auch jenseits der Grenzen der Kirche vertrauen.

Es gibt christliches Engagement auch ohne Etikette, anonymes Christentum ausserhalb der Institution. Die Grenzen lassen sich nicht streng abstecken. „Gott hat viele, die die Kirche nicht hat, und die Kirche hat viele, die Gott nicht hat“ (Augustinus). Von daher ist jeder aus Heilsgnade entstehende und Heilsgnade schürende Bekehrungseifer unnötig und unangemessen. Der bleibende Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums lebt aus der Zuversicht, dass das Evangelium frohe Botschaft für Menschen ist, in deren Leben Gott bereits gegenwärtig ist.

Sendung

Der Kirche ist ein Dienst an der Welt aufgetragen, der das Heilsein der Menschen, ihre Gemeinschaft mit Gott und die Gemeinschaft der Menschen untereinander im Blick hat (vgl. Lumen Gentium 1). Im kirchlichen Leben und Engagement geht es somit nicht um das Überleben der Kirche und noch weniger um das Überleben eines bestimmten Teils der Kirche. Gefragt ist absichtsloses Dasein für die Menschen.

Wenn der Kirche dabei aufgetragen ist, allen alles zu werden, kann sie sich nicht ausschliesslich auf ein Entscheidungschristentum zurückziehen. Formen der Volkskirche bleiben legitim. Teilidentifikation und Auswahlchristentum hat es immer gegeben und darf es auch geben. Perfektionismus kann Leben ersticken.

Kirche als geeinte Vielfalt

Kirche ist die aus der Gemeinschaft mit Gott zusammengeführte Gemeinschaft von Menschen über Grenzen und Unterschiede hinweg. Deswegen sollte kirchliches Gemeinschaftsleben nicht bloss Hinwendung zu Gleichgesinnten sein und nicht Gleichschaltung in Sprache und Benehmen anzielen, sondern gerade anders Denkende und Lebende einbeziehen und zumindest avisieren. Dies fordert Pfarreien heraus, sich nicht auf bestimmte Milieus zu beschränken, dies fordert Bewegungen heraus, eine innere Vielfalt zuzulassen.

Kriterien von Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit

Kriterium der Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit ist im Leben der Kirche nicht ausschliesslich die Übereinstimmung mit der so genannten „Amtskirche“.

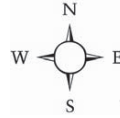
Die hierarchische Struktur der Kirche ist eingebunden in das priesterliche Volk Gottes, alle Glaubenden haben teil am gemeinsamen Priestertum und am prophetischen Amt Christi und sind mit dem Glaubenssinn begabt (vgl. Lumen Gentium 10 und 12). Ein Ausspielen der Gemeinschaft mit Rom gegen die Gemeinschaft mit der bischöflichen Ortskirche widerspricht der katholischen Kirchenstruktur ebenso wie eine Vernachlässigung der mündigen Verantwortung aller Glaubenden für das Leben der Kirche.

Glauben, Vernunft, Gehorsam und Freiheit

Glauben ist kein nur emotionales Phänomen oder ausschliesslich ein Akt des Gehorsams. Er ist vor der Vernunft zu verantworten. Darum ist es nicht nur berechtigt, sondern dem Glauben entsprechend, nach Gründen des Glaubens zu fragen und nicht in blindem Gehorsam zu leben oder solchen einzufordern. Um eines ganzheitlichen Glaubens willen sind die Gläubigen zu kritischem Denken anzuleiten. Ihre Verantwortung für ihr eigenes Leben und für das Leben der Kirche können sie nur wahrnehmen, wenn ihnen die Verpflichtung zur Freiheit (Gal 5,1) zugetraut und zugemutet wird.

Hierarchie der Wahrheiten

Glaubensinhalte und Glaubenspraktiken, die kirchengeschichtlich und weltkirchlich nicht zentral sind, dürfen kein Hauptgegenstand einer Bewegung oder einer Spiritualität werden. Es ist nicht heilsnotwendig, bestimmte Wallfahrtsorte besucht zu haben oder täglich eine gewisse Anzahl Gebete zu sprechen. Wo dies vertreten wird, werden Menschen in unzulässiger Weise in eine Verengung geführt.



... aus der Sicht der Bewegungen

Umgekehrt kann zu der pastoralen Struktur der Territorialpfarrei festgestellt werden, dass es immer schon ein Zusammenspiel zwischen der institutionellen Struktur (territoriale Pfarrei, Diözese) und charismatischen Aufbrüchen (prophetische Menschen, Heilige, Gemeinschaften, Orden) in der Kirche gab, auch wenn dies oft spannungsgeladen war. Die Vorstellung einer monolithischen und monarchischen Kirche, in der es nur *eine* Spiritualität, *eine* Regel und *ein* Recht gibt, ist eine Illusion und entspricht in keiner Weise der historischen Realität.

Verschiedene theologische Strömungen und spirituelle Ansätze und Aufbrüche gab und gibt es seit den ersten Christengemeinden bis auf den heutigen Tag. Impulse zur Reform der Kirche gingen ausser von charismatischen Aufbrüchen sehr oft von Konzilien aus, die jeweils wieder Ausdruck einer spirituellen Strömung ihrer Zeit waren. Im vergangenen Jahrhundert finden wir ein neues Phänomen, insofern neuartige "Reformbewegungen" sowohl auf der institutionellen wie auch auf der charismatischen Seite entstanden sind.





Zu den spirituellen Reformbewegungen auf der institutionellen Seite gehören (nebst dem alten Reformphänomen "Konzil" wie dem II. Vatikanum) z.B. die katholische Aktion, die Bibelbewegung, die Laienbewegung, die Liturgische Erneuerung, die Ökumenische Bewegung usw. Es entstanden neue Räte und Synoden. Zusätzlich gibt es neuere theologisch-spirituelle Strömungen, die das Leben der institutionellen kirchlichen Pfarreien bewegen: z.B. die Befreiungstheologie, die feministische Bewegung, eine allgemeine Meditationsbewegung und vieles andere.



Zu den spirituellen Reformbewegungen auf der charismatischen Seite zählen all die neu gewachsenen kirchlichen Gruppen, Gemeinschaften und Bewegungen: Schönstatt, Focolar, Sant' Egidio, Neokatechumenat, Comunione e Liberazione, Cursillo, die charismatische Erneuerung, verschiedene Wallfahrtsbewegungen (Medjugorje u.a.). Durch all diese Bewegungen und Strömungen ist die Vielfalt innerhalb der katholischen Kirchen heute fast unübersehbar geworden.



Die Vielfalt religiöser und theologischer Anschauungen wird zusätzlich noch erweitert durch eine neue Offenheit gegenüber der Spiritualität anderer Konfessionen, Religionen und Kulturen.

Den Neuen kirchlichen Bewegungen wird in unseren Breitengraden oft "Romtreue" vorgeworfen. Und es kann tatsächlich erstaunen, dass sich ausgerechnet die charismatisch verfassten Aufbrüche hinter die offizielle Institution stellen, während sich die institutionell-organisierten Gemeinschaften und Gremien mit ihr eher schwer tun. Für die neueren geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften ist neben der geistgeschenkten Vielfalt die *geistgewirkte Einheit* von unerhört wichtiger Bedeutung, denn auf Dauer gibt es keine Einheit ohne die Gabe des hierarchischen Amtes.

Während auf der institutionellen Ebene für eine authentische Glaubensvermittlung viel in den katechetischen Bereich investiert wird (sei es auf Universitärebene, in der Ausbildung von Katecheten und Katechetinnen, im Auf- und Ausbau von katechetischen Zentren, in der Entwicklung von zeitgemässen katechetischen Unterlagen, im Aufbau von Beratungsstellen usw.), steht in den charismatischen Aufbrüchen die zeugnishaft Dimension der Glaubensweitergabe an erster Stelle. Dieser Vorrang des Kerygmas vor der Katechese ist nicht in erster Linie das Verdienst einer theologischen Reflexion, als vielmehr eine typisch charismatische Intuition.

Das gesellschaftlich gestützte Christentum gehört mehr und mehr der Vergangenheit an. Authentischer christlicher Glaube in einer säkularen gesellschaftlichen Umwelt verlangt nach einer neuen Dimension der Weitergabe des Glaubens. Bereits Papst Paul VI. brachte es auf den Punkt: "Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind." (Evangelii Nuntiandi 41)

Die Kraft der Neuen kirchlichen Bewegungen liegt zum einen im zeugnishaft-vorbildlichen Leben von Gründerpersönlichkeiten und zum andern in der Realisierung von lebendigen christlichen Lebensgemeinschaften.

Diese Gemeinschaften schaffen Lebensräume, in denen der Glaube experimentell als tragendes, persönliches und gleichzeitig gemeinschaftlich abgestütztes Lebensfundament erfahren werden kann. Auch aus einer religionssoziologischen Sicht erscheinen heute zwei Wege besonders wichtig, um zu einem qualifizierten Glauben zu gelangen: Identifikation mit vorbildhaften Personen oder die länger dauernde Einbindung in religiös motivierte Gruppen.

Genau diese beiden Bereiche gehören zu den signifikanten Merkmalen der Neuen kirchlichen Bewegungen; deren grösste Stärke liefert zugleich auch deren breiteste Angriffsfläche, denn ausserordentliche Persönlichkeiten wie auch besonders intensive Formen von Gemeinschaft sind vielen engagierten Frauen und Männern in der "Grosskirche" eher suspekt und stossen deshalb auf vielfältige Kritik.

Während die Kirche in der Anfangszeit Menschen getauft hat, die sich bekehrt haben, muss die Kirche von heute Menschen bekehren, die sie einmal getauft hat. Darüber hinaus sind ihr je länger je mehr Menschen anvertraut, die vom Christentum keine Ahnung mehr haben und denen der christliche Glaube neu erschlossen werden muss. Darin liegt die Chance aller der neuen kirchlichen Gemeinschaften und Bewegungen.

“Es ist eine Dauerversuchung jeder Gemeinschaft, angefangen von Ehe und Familie bis hin zu Staat und Gesellschaft, das Anderssein des Anderen nicht ertragen zu können oder zu wollen, es nicht zu respektieren, anzuerkennen und zu schätzen. Es ist eben leichter und bequemer, Vielfalt zu unterdrücken und Abweichter mundtot zu machen.

Hier sollte und könnte die Kirche, die dazu berufen ist, Bild eines Gottes zu sein, der selbst Gemeinschaft ist, ein Gegen-Zeichen setzen.

Es gilt gerade, Einheit in Vielfalt und Vielfalt in Einheit zu vollziehen. Es geht darum, dass Kirche das Austausch- und Beziehungsnetz eines vielfältigen Variationsreichtums ist, in welchem das “andere”, das, was ich nicht selbst bin, seinen Platz hat und Wertschätzung erhält.”

Gisbert Greshake



4 Fairness

Pfarreien und Neue kirchliche Bewegungen im Dialog

Jede Erneuerungsbewegung erregt zunächst Unverständnis, Ärgernis und auch Feindseligkeit. Kaum eine Heilige, ein Heiliger, die nicht Anstoss erregt haben. Wie alles, was lebt, bewegt sich das Leben der Kirche innerhalb belebender Pole, ansonsten wäre sie tot. Während solche Pole Leben erst ermöglichen, wirken sich Polarisierungen unheilvoll aus. Wie wäre es, wenn wir aus dem Erfahrungsschatz der Kirchengeschichte (z.B. im Umgang von Orden und Pfarreien/Diözesen) einige Erkenntnisse für heute gewinnen würden?

**„Was du nicht willst,
das man dir tut,
das füg auch keinem andern zu“**

Die "Goldene Regel" gilt kulturübergreifend als grundlegende Maxime in Bezug auf einen fairen Umgang zwischen Individuen und Gemeinschaft. Wer sein Gegenüber in Wort und Tat disqualifiziert, sei es als Sekte oder als verknöchertes Auslaufmodell, trägt Mitverantwortung für eine unheilvolle Polarisierung. Es gibt einen Exklusivitätsanspruch auf beiden Seiten. Er zeigt sich, wenn Pfarreien meinen, es brauche die Bewegungen nicht, und wenn Bewegungen meinen, es brauche die Pfarreien nicht.

- Spielen wir allenfalls strukturelle und spirituelle Erneuerung gegeneinander aus?
- Könnte es sein, dass wir bewusst oder unbewusst, offensichtlich oder eher subtil, die Existenzberechtigung der anderen kirchlichen Wirklichkeit in Frage stellen?
- Könnte es sein, dass wir in Unkenntnis der Kirchengeschichte meinen, es brauche den Anderen nicht?

***“Alles, was ihr also von andern erwartet, das tut auch ihnen”
Mt 7,12***

So wird die “Goldene Regel” im Neuen Testament formuliert. In dieser Form ist mit dem “Tun” all unser Denken, Reden und Handeln angesprochen:

- Dankbarkeit für das Dasein der Anderen
- Respekt vor dem Anderssein des Gegenübers
- Offenheit und Bereitschaft, sich beschenken und ergänzen zu lassen
- Transparenz der eigenen Aktivitäten und Ziele



***Nächstenliebe – kennen lernen,
Sympathie entwickeln***

Den Nächsten lieben, heisst vorerst ihn kennen zu lernen! Wir können dem anderen nicht gerecht werden, wenn wir ihm nicht vorurteilslos begegnen:

- Kennen wir die Bedeutung des Anderen für den Aufbau des Reiches Gottes?
- Kennen wir seinen Auftrag für die Sendung der Kirche?
- Kennen wir seine Spiritualität und seinen diakonischen Ansatz?
- Kennen wir nur seine Schwächen oder auch seine Stärken?
- Wie können wir uns in unseren Bemühungen gegenseitig bestärken und einen Austausch von materiellen wie spirituellen Ressourcen pflegen?

Die Bejahung von ergänzenden kirchlichen Wirklichkeiten ist auch eine Form der gebotenen Selbstliebe, da Pfarreien wie Bewegungen für die Identität und die Sendung der Kirche wesentlich sind.

**Feindesliebe –
Feindbilder abbauen**

Das Anderssein des Anderen kann sich in ein Feindbild wandeln und fixieren. Der Andere wird als Bedrohung empfunden, es entstehen Konkurrenz, Angst, Neid und Eifersucht. In diesem Fall ist es richtiger, sich Ärger und Kritik in nicht anklagender Form gegenseitig mitzuteilen, Regelungen miteinander auszuhandeln, Feindbilder zu hinterfragen und eine Haltung unterkühlter kritischer Distanz durch eine Haltung herzlicher Nähe und aufbauender Kritik zu ersetzen.

Wir wagen einen Traum!

“Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Geschwister miteinander in Eintracht wohnen. Das ist wie köstliches Salböl, das vom Kopf hinab fließt auf den Bart, auf Aarons Bart, das auf sein Gewand hinabfließt. Das ist wie der Tau des Hermon, der auf den Berg Zion niederfällt. Denn dort spendet der Herr Segen und Leben in Ewigkeit!”

Psalm 133, 1-3



5 **Wie gehen wir miteinander um?**

Einige Hinweise zur innerkirchlichen Kommunikation

Auseinandersetzungen, die auf religiöser Wahrnehmung und religiöser Einstellung beruhen, können – wie die Geschichte zeigt – von besonderer Schärfe gekennzeichnet sein. Wenn es in der Religion um das geht, „was mich unbedingt angeht“, dann stehen hier Existenz- und Wahrheitsfragen auf dem Spiel. Existenz- und Wahrheitsfragen können aber nicht demokratisch gelöst werden. Es geht vielmehr in religiös geprägten Auseinandersetzungen um persönliche und zwischenmenschliche *Identitätskonflikte* mit dem entsprechenden Anteil von Gefühlen, Ängsten und Wertsetzungen, die oftmals nur schwer zu versachlichen sind.

Zu einer offenen innerkirchlichen Kommunikation gehören deshalb bestimmte menschliche Eigenschaften: Mut, Toleranzbereitschaft, Fähigkeit zum Vertrauen und zur Empathie, Offenheit und faire Haltung statt Misstrauen, Angst und Ausgrenzung. Ziel ist es dabei, die in jedem Konflikt und jeder Auseinandersetzung liegenden Chancen wahrzunehmen und zu verwirklichen.

Auf diesem Weg darf allerdings die spirituelle christliche Haltung niemals die Ernsthaftigkeit der sachlichen Auseinandersetzung überspielen – so wenig, wie andererseits das Bemühen um sachliche Konfliktregelung den christlich-geschwisterlichen Umgang miteinander in den Hintergrund drängen darf.

Konflikte haben auch positive Aspekte

Zunächst gilt es wahrzunehmen und anzuerkennen, dass Konflikte (nicht immer, aber häufig) auch eine positive Wirkung entfalten können: In der Auseinandersetzung entdecken und entwickeln Individuen und Gruppen ihre eigene Identität; Konflikte können Spannungen lösen und wie ein „reinigendes Gewitter“ wirken; Konflikte lassen andere Perspektiven entdecken und positive Visionen eines neuen Zusammenlebens entfalten; damit tragen solche Auseinandersetzungen zum persönlichen und sozialen Wandel bei; und in der Kirche kann „Vielfalt in Einheit“ und „Einheit in Vielfalt“ eigentlich erst mit einer konstruktiven Austragung von Konflikten erlebbar werden.

- Ein Konflikt ist weder gut noch schlecht, sondern fruchtbar oder unfruchtbar - je nachdem, was die Beteiligten aus der Situation machen.
- Konflikte berühren alle Beteiligten in der Regel unangenehm. Umso mehr gilt es mutig und bereit zur Auseinandersetzung zu sein, um dem Konflikthaften begegnen zu wollen und den Anlass zum Konflikt offen zu legen.
- Es gilt, das Positive am konkreten Konflikt zu benennen: Welche Erkenntnisse kann der Konflikt zutage fördern? Was kann ich/können wir aus dem Konflikt lernen?
- Die eigenen Motive, Ziele und Standpunkte sollen klar ausgesprochen werden; gleichzeitig gilt es, sich für die Anliegen der anderen zu öffnen. Auch das Positive der anderen Seite soll erkannt werden.

Dabei können in kirchlichen Auseinandersetzungen religiöse Riten ihre besondere Bedeutung entfalten: So kann zum Beispiel die *Praxis des Gebets* dazu einladen, sich selbst in seinen Gefühlslagen ehrlich wahrzunehmen und sich darüber hinaus in den anderen hinein zu versetzen (Empathie).

- Das Gebet kann eine befreiende und heilsame Wirkung ausüben, wenn wir eigene Gefühle und Ängste zu formulieren wagen. Auch aggressive Gefühle für den Gegner können im Gebet vor Gott getragen und so bewältigt werden. So sind viele Psalmen in ihrer erfahrungsgesättigten Sprache auch Protest, Anklage und Hilfeschrei. Sie sind Spiegel und Artikulation der Angst und der Lage, in der sich die Beter selbst vorfinden oder in der sie andere empfinden (vgl. die sog. "Fluchpsalmen" 58, 83 und 109).
- Das Gebet kann auch Anlass geben, die eigene Position zu hinterfragen. Man kann auch miteinander und/oder füreinander beten – aber nicht gegeneinander, etwa in dem Sinn: "Gott, verhilf meiner Partei zur Durchsetzung ihrer Interessen ... und lass die anderen leer ausgehen" – solche Gebetshaltungen sind zwar unter dem Gesichtspunkt der Artikulation der eigenen Gefühlslage subjektiv verständlich, objektiv aber blasphemisch.

“Denn das Gebet verhilft dazu, den anderen Menschen, der von der Konfliktsituation her vielleicht sogar als kirchlicher ‘Gegner’ definiert ist, in seinen berechtigten Anliegen vor Gott wahrzunehmen, auf ihn in der Stille des Gebets zu hören und ihn und seine Bestrebungen in einem neuen Licht zu sehen, nämlich im hellsten Licht Gottes selber.”

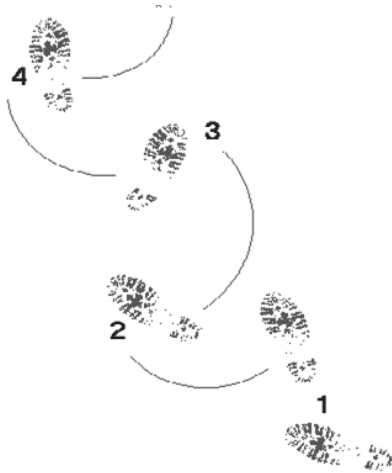
Bischof Kurt Koch 1989, 507



... und wenn gar nichts mehr geht?

Konflikte können auch zu Trennungen führen. Dann müssen sich Parteien darauf verständigen, nicht miteinander oder nebeneinander leben zu können. Auch in der katholischen Kirche müssen Grenzen gesetzt werden. Bewegungen und Pfarreien können auch nicht allem und allen gegenüber nur tolerant sein. Dann ist Trauerarbeit auch mit religiösen Mitteln hilfreich.

Wie können wir Konflikte lösen? 4 Schritte



Zu einer sachlichen und offenen innerkirchlichen Kommunikation gehören auch bestimmte Kompetenzen. Daher empfiehlt es sich, bei Auseinandersetzungen Personen in Anspruch zu nehmen, die über derartige Kompetenzen und entsprechende Erfahrungen verfügen, wie etwa ausgebildete Moderatoren und Moderatorinnen.

Auch an dieser Stelle könnte ein christlicher Gedanke zum Tragen kommen: Wenn es theologisch zutreffend ist, dass die göttliche Offenbarung selbst eine dialogische Gestalt (zwischen Gott und Mensch) hat, dann käme dem *innerkirchlichen Dialog* als Ort eines kompetenten Umgangs mit Konflikten eine herausragende Bedeutung zu.

Wann und wie kommt es zu Spannungen zwischen Pfarreien und Bewegungen? Hier sind verschiedene Situationen denkbar:

- Eine oder einige der in der pastoralen Praxis beteiligten Personen erleben sich in ihren pastoralen Bemühungen als (von anderen) eingeschränkt.
- Jemand kann seine Ziele und Interessen in der kirchlichen Praxis nicht (mehr) verwirklichen, weil andere Gruppen etwas anderes wollen oder etwas verhindern.
- Gruppen oder Einzelpersonen werden als dominant und dominierend wahrgenommen und erlebt.
- Es kommen ungute (unzufriedene, feindselige) Gefühle in der pastoralen Zusammenarbeit oder im kirchlichen Umgang miteinander auf.

- An einer anderen Stelle werden grundsätzliche Werthaltungen und Beziehungsfragen artikuliert, und so weiter ...

Eine Konfliktbearbeitung nach den folgenden vier Schritten setzt voraus, dass die Konfliktparteien den Konflikt lösen wollen. Ist dies nicht der Fall, ist es für die pastoral Verantwortlichen allenfalls möglich, durch hilfreiche Interventionen das Konflikthandeln der Parteien zu verringern und den Konflikt zu begrenzen.

Schritt 1



Worum geht es?

- Welche Streitpunkte formulieren die verschiedenen beteiligten Akteure und wie erleben sie den Konflikt?
- Wo gibt es Gemeinsamkeiten und Überschneidungen, wo lassen sich Trennendes, Gegensätzliches und Unvereinbares erkennen?

In diesem ersten Schritt geht es darum, zu verstehen, welche Streitpunkte es gibt und welche Bedeutung sie für die Beteiligten haben. Dieses Verstehen soll es ermöglichen, die Perspektive der Anderen wahrzunehmen und einen Wechsel der eigenen Sichtweise vorzubereiten.

Schritt 2



Interessen und Anliegen der Konfliktparteien

- Welches Anliegen steht hinter bestimmten Positionen oder Forderungen? Eine Position oder eine Forderung kann ein Hindernis sein bei der Konfliktbearbeitung, weil sie darauf angelegt ist, dass die Lösung Sieger und Verlierer schafft.
- Gibt es also auch gemeinsame Anliegen der Konfliktparteien?

In diesem zweiten Schritt geht es darum, verhärtete Positionen zu hinterfragen. Es soll deutlich werden, welche Interessen, Anliegen und Werte hinter dem Konflikt stehen, um Raum für neue Lösungen zu schaffen.

Schritt 3



Mögliche Lösungen suchen

- Welche Lösungen können die Interessen der Beteiligten zu einem Ausgleich bringen?
- Welches sind die Vor- und Nachteile jeder Lösung?
- Braucht es eventuell Lösungen, die den Konfliktparteien mehr Distanz zueinander ermöglichen, um bei unvereinbaren Werten Toleranz üben zu können?

Der dritte Schritt ist ein kreativer Prozess, der auf den Interessen und Anliegen der Konfliktparteien aufbaut. Es können Lösungen entworfen werden, um anders als bisher weiterzugehen. Dabei sollen für jeden Konfliktpunkt unterschiedliche Lösungen nebeneinander gestellt und erwogen werden.

Schritt 4



Eine Lösung finden

- Welche Lösungen werden von den Beteiligten als hilfreich erkannt und gemeinsam gewählt?
- Sind die Lösungen für alle Beteiligten fair?
- Welche Rahmenbedingungen sind nötig, um die Lösungen auch umsetzen zu können?
- Wann wird überprüft, ob die Umsetzung gelungen ist?

Im vierten Schritt geht darum, einen gemeinsamen Entscheid für Lösungen zu treffen. Zu einem späteren Zeitpunkt sollte mit den Parteien eine Evaluation stattfinden, ob die Umsetzung gelungen ist. Allenfalls müssen die Rahmenbedingungen verändert oder sogar die Lösung überprüft werden.

Auch eine Verständigung im Rahmen innerkirchlicher Kommunikation bedeutet, Anschlussverhalten zu ermöglichen. Es geht also darum, neue Lebensmöglichkeiten für alle Beteiligten und eine Basis für ein neues Nebeneinander und/oder Miteinander zu finden.

6 Zum Schluss: Ein Brief



Lieber Herr Pfarrer

Gestern hatte ich Sie nach Ihrer Spiritualität befragt. Sie staunten. Dann sprachen Sie von Pfarreiarbeit, Kontakt mit der Basis und letztlich landeten wir bei Ihrer Funktion. Auch ich habe eine Funktion, einen Beruf, eine klar umschreibbare Aufgabe. Aber Spiritualität ist doch nicht einfach Beruf oder Funktion. Spiritualität ist mehr, ist Mentalität, ist Geist. Hätten wir keine Spiritualität, hätten wir keinen Geist, wären wir geistlos. Und das sind wir gewiss nicht.

Was ist meine Spiritualität? Oder muss ich anders fragen? Vielleicht so: Ich bin nicht geistlos. Ich habe einen Geist. Von welchem anderen Geist ist mein Geist geprägt? Wovon lasse ich mich bestimmen? Mit welchen Geistern setze ich mich auseinander oder eben zusammen? Woran orientiere ich mich? Was prägt meine Alltagsarbeit? Welche Geistigkeit wird durch mich erfahrbar?

Und was wir uns auch in Erinnerung rufen können: Spiritualität und Mentalität sind zwei identische Wörter. Spiritualität und Mentalität haben ihre Wurzeln im Lateinischen: Spiritus und Mens, Mentis. Beide Wörter verweisen auf den Geist, auf unsere Geistigkeit. Eine Mentalität oder eben Spiritualität haben wir alle. Nur: Wovon ist sie geprägt? Welche Ziele erstrebt sie?

Noch etwas: Was Ökumene ist, wissen wir. Wir sagen Einheit in Vielfalt. Denken wir beide auch an die innerkirchliche Ökumene? Anerkennen wir hier auch die Einheit in Vielfalt? Ja, haben wir auch Sinn und Fantasie, die bestehende Vielfalt von Spiritualitäten innerhalb der Kirche wahrzunehmen und zu fördern?



Lieber Herr Pfarrer

Sie arbeiten in der Pastoral. Sie haben die schöne Aufgabe des Hirten. Sie dürfen die Anvertrauten begleiten, sie auf saftige Weiden, zu frischen Quellen führen. Wer sind die Anvertrauten? Was für Typen sind es? Sie sind unterschiedlich. Möglicherweise haben Sie Ihre Präferenzen.

Und dennoch: Sind Sie als Hirte gewillt, den einzelnen Tierchen in ihren Unterschiedlichkeiten gerecht zu werden? Wie lassen Sie ihnen Ihre Wertschätzung zukommen?

Kurz: Wie halten wir es mit den Schönstättlern, den Focolari, den Charismatischen, den Basisgemeinschaften, den Cursillos, mit den Mitgliedern des Opus Dei, mit jenen von Comunione e Liberazione, den Freunden der Béatitudes, den Neo-Katechumenalen?

Die alten, ehrwürdigen, die "unter Heimatschutz-Stehenden", die finden ja allgemein unsere Anerkennung. Wer ärgert sich heute noch über Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner, über die Jesuiten, Marianisten, Menzinger und Baldegger Schwestern oder über andere aus der früheren Kirchengeschichte?

Aber die neuen Gemeinschaften aus dem letzten Jahrhundert, die ihren langen Weg durch die Institution eben erst gegangen sind, wie halten wir es mit ihnen? Und wie halten wir es mit jenen, die ihre kirchliche Anerkennung noch nicht erhalten haben? Die sich erst darum bemühen? Ihre Frömmigkeit wirkt doch oft so schrecklich beflissen fromm? Wie helfen wir ihnen, ihr Charisma zu leben, zu verwirklichen?

Lieber Herr Pfarrer

Ich weiss: Pastorale Arbeit ist nicht leicht. Einerseits Indifferentismus, Apathie und anspruchsvolle Unverbindlichkeit und andererseits neue Aufbrüche, die sich kaum integrieren lassen. Oder etwa doch?

Vielleicht hätte ich Sie bezüglich Spiritualität anders fragen sollen. Statt: Was ist Ihre Spiritualität? hätte ich doch ganz einfach mit fünf Sätzen fragen können:

- Wer sind Ihre engsten kirchlichen Gleichgesinnten?
- Worin besteht Ihr gemeinsames elementares religiöses Wissen?
- Welche Menschen sind Ihnen für die Orientierung im Alltag wichtig?
- Wem verdanken Sie was?
- Welche Atmosphäre tut Ihnen gut, um als Christ zu "wachsen"?

Und selbstverständlich würde ich auch auf Ihre Fragen antworten, selbst wenn diese sehr provokativ sein sollten, "denn der GEIST weht, wo er will" (vgl. Joh 3,8).

Dass wir uns bei Gelegenheit wieder hören. Ich bitte Sie darum.

Mit Gruss

Ihre Nachbarin





Weiterführende Literatur

Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut (SPI), Schweizerische Katholische Arbeitsgruppe "Neue Religiöse Bewegungen" (AGNRB) (Hg.) 2004, Neue Gruppierungen im Schweizer Katholizismus. Ein Handbuch, Zürich (2. Auflage)

Greshake Gisbert, Gott ist Gemeinschaft, in: Lebendige Seelsorge 53 (2002) 11-18

Koch Kurt, Gläubige Kultur kirchlicher Konfliktbewältigung, in: SKZ 157 (1989) 505-508

Schmid Georg, Schmid Georg Otto (Hg.), Kirchen - Sekten - Religionen. Religiöse Gemeinschaften, weltanschauliche Gruppierungen und Psycho-Organisationen im deutschen Sprachraum. Ein Handbuch. Begründet von Oswald Eggenberger, Zürich 2003

Herausgegeben von der Pastoralplanungskommission der SBK (PPK)® St. Gallen 2007

Der Text der Broschüre wurde erarbeitet im Rahmen der PPK-Arbeitsgruppe 42 „Pfarreien und Bewegungen“ und in seiner Endfassung von Reto Müller (Pfarrer und Präsident der PPK-AG 42) und Michael Krüggeler (SPI/PPK und Sekretär der PPK-AG 42) redigiert. Die PPK dankt allen Personen, die verschiedene Entwürfe für den Text zur Verfügung gestellt haben sehr herzlich, insbesondere den beiden anderen Mitgliedern der PPK-AG 42, Diakon Urban Camenzind und Pfarrer Karl Stürm.

Die PPK bedankt sich darüber hinaus bei Marie-Theres Beeler, Eva-Maria Faber, Ronald Jenny, +Joachim Müller und Thomas Ruckstuhl für ihre Kommentare und Korrekturen sowie für schriftliche Beiträge, die in den Text integriert wurden.

Layout: Daniela Baldi, SPI

Druck: Niedermann AG, St. Gallen